

Solidarität



Organ des Verbandes der graphischen Hilfs-
Arbeiter und -Arbeiterinnen Deutschlands

Erscheint wöchentlich Sonnabends • Bezugspreis monatlich 0,50 RM. ohne die Bestellgebühr • Anzeigen: die 3gespaltene Petitzeile 1,- RM.
Todes- und Versammlungsanzeigen die Zeile 0,10 RM. • Sämtliche Postanstalten nehmen Abonnements an • Nur Postbezug ist zulässig

Nr. 35 • 36. Jahrgang

Berlin, den 30. August 1930

Kampf gegen die Bonzen!

In Nr. 2 der „Vierteljahrshefte der Berliner Gewerkschaftsämter“ beleuchtet Fritz Friede den von allen Seiten geführten Kampf gegen die „Bonzen“ und führt ihn auf das zurück, was ihm Anstoß und Grundlage gibt, nämlich auf den Kampf gegen die moderne Arbeiterbewegung selbst. Aber auch mit den Stimmen im eigenen Lager legt sich Friede auseinander. Der Kollegenkampf ist dringend zu empfehlen, die un-gemein ausschweifende Arbeit im Original zu lesen.

Längst schon mußte dieser Artikel geschrieben werden. Wir haben uns oftmals die Frage vorgelegt: Wo bleibt in diesem unerhörten Kampf gegen die Männer unseres Vertrauens die Presse der Arbeiterbewegung? Keine Führerschaft ist in den letzten Jahren derartig angefeindet und mit Schmutz beworfen worden, wie die Führerschaft der politischen und gewerkschaftlichen Organisationen der deutschen Arbeiterklasse. Wir wissen, weshalb man geschwiegen hat. Vielfach Bitterkeit im Herzen sind Führerschaft und Presse über den Kampf gegen das „Bonzentum“ gelassen zur Tagesordnung übergegangen, weil man den inneren Zusammenbruch der systematischen Verleumdungskampagne von selbst erwartete. Wir aber, und damit meine ich alle saubere und gerechte denkenden Kolleginnen und Kollegen, sind es leid geworden, daß man uns unterstellt, wir seien die rindviehähnliche Gefolgschaft einer verdorbenen Führerclique.

Wer sind die Leute, die uns derart zu schmähen wagen? Nachrepublikanäre Pöbelhühner, denen man die Nase vor der Tür zugeschlagen hat, um arbeiten zu können, Leute, von denen sich die Arbeiterbewegung reinigen mußte, verantwortungslos literarisch mit und ohne Ruf, die von ihrem Schreibtisch aus Politik machen, ohne die Schwierigkeiten der Praxis zu kennen, gelbes und weißes Geschmeiß, zwei, drei schwer-industrielle Unternehmerblätter flachsten Niveaus, wildgewordene Spießer wirtschaftsparteilicher Prägung, die getreue „Opposition“ S. M. Moskau, und — graut euch nicht vor dieser edlen Gesellschaft? — Stimmen aus dem eigenen Lager. Bezeichnenderweise lehnen die eigentlichen Unternehmerorganisationen und die ihnen verwandten politischen Parteien jede Beteiligung am Kreuzzug gegen den „Bonzen“ ab. Im Klassenkampf zwischen Arbeit und Kapital entscheiden immer noch wirkliche Macht- und Druckmittel, die man natürlich rücksichtslos einsetzt und anwendet. Persönliche Beleidigungen und Herabwürdigungen des Gegners sind hierbei belanglos.

Anders liegt das bei den jungen, radikal-politischen Gruppen und den gelben Vereinen. Soweit sie sich nicht gegenseitig blutig bekämpfen, laufen alle ihre Anstrengungen auf ein und dasselbe Ziel hinaus, nämlich die proletarische Masse um ihre eigene jeweilige Fahne zu scharen und von den großen Klassenorganisationen abzu-ziehen.

Zu diesem Zwecke aber mußte ein „Bonzentyp“ konstruiert werden, den es — wie alle Prototypen — in Reinkultur gar nicht gibt, weil er aus einer Zusammenfassung und Verallgemeinerung aller Schwächen, Unzulänglichkeiten und Charakterfehler gewonnen wird, die jemals bei einzelnen Vertretern dieser Gattung entdeckt wurden. Der Kampf gegen diesen „Bonzentyp“ ist also gar nicht das, als was er erscheinen möchte, etwa ein Sturm politischer Jünglinge mit weißen Bihren gegen die Tyrannie einer moralisch verkommenen Führerclique, er ist nichts anderes als ein Kampf um die Gefolgschaft.

Ehrliche Würdigung und Beachtung verdienen ledig-lich die Stimmen, die im eigenen Lager gegen „Bonzen“ und „Bonzentum“ laut werden. Soweit es sich dabei um gedankenloses Nachbeten der von den geschworenen Gegnern der Arbeiterbewegung ausgehenden Verleumdungen handelt, ist es Sache der Verführten, zu vorurteilsloser Denkart zurückzufinden. Sie mögen einmal sorgfältig prüfen, ob sie es der Gesamtkollegen-schaft gegenüber verantworten können, wenn sie den Angriff von außen ins eigene Haus tragen. Grundrichtig gilt das auch für die jüngeren Gewerkschafts- und Partei-genossen, die sicherlich aus ehrenwerten Beweggründen, aber allzu voreilig, den psychologischen und in diesem

Falle auch geschichtlichen Gegensatz zwischen den Generationen in der Arbeiterbewegung auf die Formel: Jugend gegen Bonzentum! bringen. Die Jugend, die heute irrtümlicherweise glaubt, gegen „Bonzentum“ kämpfen zu müssen, muß sich darüber klarwerden, daß sie auf diesem Wege nie das Vertrauen der breiteren Masse erringen kann. Dieses Vertrauen hat die heutige Führerschaft, und die Jugend muß es auf demselben Wege erringen, den die Führerschaft vor heute gegangen ist. Tatbereite, verantwortungsvolle Arbeit. Nicht nur um ihrer selbst willen, auch um der Masse willen muß die Jugend diesen Weg gehen. Die Masse braucht Führer, die in der Arbeit selbst hart gehämmert worden sind, nicht solche, die schwächlich und unfähig bleiben müssen, weil sie nur gelehrt haben, andere wurmstichig zu machen.

Die Führerschaft von heute soll ihrer Klasse nicht mehr mit der gleichen Festigkeit und Liebe verbunden sein wie früher? Hier Friedes Antwort:

„Als Karl Legien (dem großen Führer der deutschen Gewerkschaften) bei einer feierlichen Gelegenheit von einer Dame ein Kompliment über seine Führerschaft gemacht wurde, antwortete er: Liebes Fräulein, die Gewerkschaftsbewegung wäre das, was sie ist auch ohne mich, aber was wäre ich ohne die Gewerkschaft. — Wie war der Werdegang der heutigen Führerschaft, die noch überwiegend den älteren Generationen der 40- bis 60jährigen angehört? Fast ohne Ausnahme entnahmen sie dem Proletariat und kommen zum Teil sogar aus den untersten Schichten dieser Klasse. — Als junge Gefellen oder angeleitete Arbeiter kamen sie damals mit der ebenso jungen Arbeiterbewegung in Berührung und waren meist schon reife Männer, als das Vertrauen ihrer Kollegen und Genossen sie von der Berufsarbeit freistellte, sie zu Angestellten ihrer Organisation machte und damit zu Führern, die von ihrer Führerschaft lebten. Die junge Arbeiterbewegung der beiden letzten Jahrzehnte des vorigen Jahrhunderts, verfolgt und geachtet, zahlte Gehälter, die nicht über dem Durchschnittslohn, eher darunter lagen. Die gleiche Herkunft, die gleiche Erziehung oder Vernachlässigung der Erziehung, die gleiche Schule, die gleiche Lehre, Wander-schaft, Arbeit und Arbeitslosigkeit und meistens bis ins reife Mannesalter hinein die gleichen Sorgen und die gleiche wirtschaftliche Not. Mit ihr die gleichen Sehnsüchte, die gleichen offenen und geheimen Wünsche, die gleiche Denk- und Gefühlswelt und das gleiche innere Wert-system.“

Die Arbeiterbewegung wäre keinen Pfifferling wert, wenn ihre Führer auch nur zu einem kleineren Teile schon deshalb ihrer Klasse entfremdet sein sollten, weil

wir sie teilweise besser bezahlten als private Unter-nehmer, die wir als Ausbeuter betrachten. Wo gibt es keine Ausnahmen? Wer jedoch in der Praxis mit-arbeitet und sich in der Führerschaft umsehen kann, wird gerechterweise feststellen müssen, daß im allge-meinen die Führerschaft über die Nöte und Sorgen der Kollegen-schaft besser und gründlicher unterrichtet ist, daß sie sich diese Nöte und Sorgen oftmals mehr zu Herzen nimmt als die Kollegen-schaft selbst. Freilich, den vierzehn Gauleitern unseres Verbandes kann man ebensoviele wie den Betriebsräten und Vorständen der Zahlstellen an der Rajenspitze ablesen, welche Sorgen und Grübeleien ihnen die Arbeitsverhältnisse in den Betrieben oder die Schicksale einzelner Kollegen bereiten. Und so ist es denn nicht völlig unverständlich, daß mancher nicht verstehen kann, wieviel Selbstlosig-keit, Liebe zur Sache und Klasse, welche riesige Mengen an Gedankenarbeit und Nervenkraft ein Arbeiterführer aufwenden muß, um seinen Mandanten am Schluß des Jahres sagen zu können: das und das habe ich getan. Und wieviel Freude bereiteten alle diese Aufwen-dungen, würde man ihm nicht grundlos unterstellen, seine Arbeit geschähe ohne Liebe zu seiner Klasse. Hier kann nur mit Friede entgegnet werden, daß diese Unter-stellung immer nur ein fränkender Schimpf bleibt, niemals aber ein Argument wird.

Das bleibe den Gegnern der Arbeiterbewegung über-lassen, die der Haß gegen die sozialen Erfolge der Arbeiterbewegung und das stufenweise Vordringen derselben in ehemals unantastbare Bereiche der Klassen-vorrechte blind gemacht hat. Sie wissen, daß es nicht zuletzt Verdienst der vielgeschmähten „Bonzen“ ist, wenn die heranflutende politische und soziale Reaktion immer wieder zurückgeworfen wird. Geben wir zum Schluß nochmals dem Genossen Friede das Wort:

„Im Hintergrunde des Trommelfeuers gegen die Bonzen steht der Haß gegen die Kraft und die bisher unüberwind-liche Geschlossenheit der politischen und gewerkschaftlichen Vereinigungen der Arbeiterklasse. Sie sollen zertrümmert und mit dem Mittel politischer Brunnenergüßung zer-setzt werden. Man sagt „Kampf den Bonzen“ und meint „Kampf der Arbeiterklasse.““

Wer in diesem Kampf nicht neben seinen Führern steht, belabert sich mit schwerer Schuld!

D. Herrmann.

Warum für die Sozialdemokratie?

Die Beantwortung dieser Frage dürfte aus Gewerkschaftlern nicht schwerfallen. Es ist für die gewerkschafts-lich organisierte Arbeiterschaft, die sich den klaren Blick für die Zeitereignisse bewahrt hat, nicht schwer, in diesem Wahlkampf Stellung zu nehmen. Zwangsläufig, ganz von selbst wird sie ihre Stimme der Sozialdemo-kratie geben müssen. Greifen wir einige Punkte heraus, warum sie es muß. Die Gewerkschaftszeitung hat darauf schon eine deutliche Antwort gegeben:

Die Sozialdemokratie hat in der Regierung Hermann Müller den Youngplan zum Abschluß geführt und mit Stresemann die Rheinlandbefreiung erreicht.

Die Sozialdemokratie hat mit Severing der Lohn-abbaupolitik des rheinisch-westfälischen Großkapitals einen Riegel vorgeschoben, den jetzt ein Zentrumsm-inister Stegerwald wirkungslos macht.

Die Sozialdemokratie hat mit Minister Wiffell den Abbau der Sozialpolitik verhindert und sich insbeson-dere bis zum äußersten gegen die Verschlechterung der Arbeitslosenversicherung gewehrt.

Die Sozialdemokratie hat die arbeiterfeindlichen An-griffe auf die Krankenversicherung gebremst.

Die Sozialdemokratie hat die Entrechtung der Kriegsinvaliden und Wählerinnen zurückgewiesen.

Die Sozialdemokratie hat mit aller Schärfe die un-soziale Ledigensteuer bekämpft.

Die Sozialdemokratie hat aber nicht nur fruchtlose Opposition getrieben, sondern sie hat unaufhörlich

Mittel und Wege zur Gesundung der Reichsfinanzen aufgezeigt.

Die Sozialdemokratie hat Steuern vorgeschlagen, die auch den Besitz entsprechend seiner Tragfähigkeit heran-ziehen.

Die Sozialdemokratie hat beantragt, die Kosten der Arbeitslosenversicherung durch erhöhte Beiträge und Reichszuschüsse zu decken. Nicht die Arbeitslosen dürfen das Opfer der Reichsfinanznot sein.

Ein deutscher Arbeiter, der sich das alles überlegt, kann gar nicht anders, als am 14. September der So-zialdemokratie seine Stimme geben. Und jeder Arbeiter wird seine Mitarbeiter, seine Frau und wohlhabende Familienangehörigen aufklären, daß keine Stimme des arbeitenden Volkes der Sozialdemokratie verlorengehen darf.

Die deutschen Gewerkschaften wissen, daß es in diesem Wahlkampf um die Zukunft der Arbeiterklasse und zu-gleich um die Existenz der deutschen Republik und ihres sozialen Inhalts geht. Sie fühlen sich in diesem Kampfe um die Erhaltung der Republik einig mit der Sozialdemokratie für die Verteidigung der Sozialpolitik, für die Wahrung der Volksrechte.

Deshalb vorwärts zum Kampf für Demokratie und Sozialismus, für das arbeitende Volk.

für die Sozialdemokratie!

Gautag des Gau 9 (Hannover)

Der Gautag des Gau 9 fand am 16. und 17. August in Bielefeld statt. Anwesend waren 33 Delegierte aus 24 Orten. Die Zahlstelle Goslar war nicht vertreten. Als Gäste waren erschienen Kollege Pfingsten, Gauleiter des Buchdruckerverbandes, Kollege Kornacker, Gauleiter der Buchbinder, Kollege Ulrich, Gauleiter der Lithographen und Steindrucker. Der Ortsauschuß des DGB, Bielefeld war durch den Kollegen Castien vertreten, auch war von den Bruderorganisationen am Ort je ein Vertreter anwesend.

Die Leitung des Gautages lag in den Händen der Kollegen Spartkuhl und Spalhoff.

Nach Entgegennahme der einzelnen Begrüßungsreden verlas Kollege Spalhoff ein Telegramm, wonach Kollege Puder, welcher sein Erscheinen noch einige Stunden vorher mitgeteilt hatte, plötzlich schwer erkrankt sei.

Der Gauleiter, Kollege Spartkuhl, erstattete nun den Gaubericht, der diesmal zwei volle Jahre umfaßt.

Der Tod entriß dem Verbandsrat zwölf Mitglieder, zu deren Ehren sich die Delegierten von ihren Plätzen erhoben hatten.

Leider ist in der Berichtszeit in der Mitgliederbewegung kein Fortschritt zu verzeichnen, was seine begreiflichen Gründe habe in der Rationalisierung, Stilllegung vieler Betriebe und der großen Arbeitslosigkeit. Ende 1927 gehörten dem Gau 2546 Mitglieder an. Im vierten Quartal 1929 waren es nur noch 2469, mithin ein Verlust von 77 Mitgliedern. Den durch eifrige Agitation neugewonnenen 1188 Mitgliedern ist ein Abgang von 1260 Mitgliedern gegenüber, die größtenteils durch Arbeitslosigkeit abgingen. Durch Aufgabe der graphischen Betriebe in diesen Orten gingen die Zahlstellen Verden, Lemgo und Quakenbrück ein. Demgegenüber standen Neugründungen in Lübbecke, Nordhorn und Wiedenbrück. Letztere mußte, da dort überwiegend Tüten und Beutel hergestellt werden, jedoch an den Buchdruckerverband abgegeben werden. In der vorigen Berichtsperiode waren pro Mitglied 7,5 Wochen beitragsfrei, jetzt sind es 12,2 Wochen. Vorstehende Zahlen zeigen, daß auch unser Gau stark unter der Wirtschaftskrise zu leiden hat. Die Gaukasse verzeichnete eine Einnahme von 178 488 M., davon 79 803 M. als Überschuß an die Hauptkasse abgeandt werden konnte. In der Berichtszeit zahlten 85 Prozent der Mitglieder volle Beiträge, 11 Prozent waren arbeitslos, der Rest von 4 Prozent verteilt sich auf Restanten. In diesen Zahlen zeigt es sich, daß die Beitragszahlung gut ist. Die am 1. Januar 1929 eingeführte Invalidentasse hatte eine Einnahme von 15 593,20 M., der eine Ausgabe von 880 M. an 6 Invalide im Gau gegenüberstand. Mithin konnten an die Hauptkasse 14 713,20 M. abgeführt werden.

Die vom Hauptvorstand zu Weihnachten 1928 und 1929 gegebene Sonderunterstützung an arbeitslose, kranke und invalide Mitglieder brachte große Freude, die noch durch Beihilfen der einzelnen Ortsverwaltungen erhöht wurde. Redner ging nun auf die Tarifbewegung ein. Die Einführung des neuen Lohntarifs ging im Buchdruckgewerbe reibungslos vor sich. Nur einer Braunschweiger Firma mußte am Arbeitsgericht klargemacht werden, daß für sie auch tarifliche Abmachungen gültig sind. Ein Schmerzpunkt ist das Blechdruckgewerbe, wofür drei Orte, Hannover, Braunschweig und Seelen in Frage kommen. Daß hier von besonderen Erfolgen nicht berichtet werden kann, ist hauptsächlich Schuld der Kollegen selbst, die von einer Firma zur andern pendeln, und so ihre beste Kraft, die Einigkeit, unnütz vergeuden.

In der Berichtszeit nahm der Kollege Spartkuhl teil an 261 Sitzungen, 20 Konferenzen, 10 Lohnverhandlungen, 9 Arbeits- bzw. Landesarbeitsgerichtsitzungen und 6 Schlichtungsverhandlungen.

Ein- und Ausgänge der Korrespondenz beliefen sich auf 4937.

Es folgten nun die Berichte der Zahlstellen. Kollege Spalhoff (Bielefeld) führte aus, daß die Tarifverhältnisse am Ort gut seien. Die Arbeitslosigkeit sei auch hier sehr groß. Es sind jetzt 13 Prozent der Mitglieder arbeitslos, durch weitere Entlassungen werde die Zahl sich in den nächsten Wochen auf 18 Prozent erhöhen. Das Organisationsfeld sei hier sehr schwierig. Durch Mithilfe der Bruderorganisationen und eine intensive Hausagitation sei es gelungen, im 1. und 2. Quartal 1930 47 Neuaufnahmen zu verbuchen. Zur Hebung des Verammlungsbesuches seien Frauensammlungen abgehalten worden, welche sich eines guten Besuches erfreuten. Als Referent war Dr. Thunert (Detmold) gewonnen, welcher über die Frauen interessierende Themen sprach. Kollege Spalhoff empfahl den Delegierten, vorstehendes zu beherzigen.

Zur die Zahlstelle Hannover sprach der Kollege Busse, welcher über eine Arbeitslosigkeit von 9 Prozent berichtete. Aus den weiteren Ausführungen war zu entnehmen, daß im Steindruckgewerbe die stete Verbesserung der Maschinen zur Ausmerzung der Anlegerinnen führe,

Kollege Käufer (Braunschweig) mußte über einen bedauerlich hohen Stand der Arbeitslosigkeit berichten. 50 bis 55 Prozent sind hiervon betroffen.

Im Verhältnis zu den vorstehenden Berichten über die Arbeitslage war der der Zahlstelle Detmold gut zu nennen. Kollege Klarholz führte aus, das nur ein Arbeitsloser am Ort sei. Die Entlassung dieses Kollegen sei aber wegen Krankheit erfolgt. Da derselbe laut ärztlicher Bescheinigung für Arbeiten in unserm Gewerbe nicht mehr fähig sei, wurde ihm auch die Arbeitslosenunterstützung vorenthalten. Erst die Anrufung des Spruchauschusses habe diesen Kollegen zu seinem Recht verholfen. Klage führte Kollege Klarholz über das schlechte Zusammenarbeiten der Steindrucker und Hilfsarbeiter, und er ersuchte den anwesenden Kollegen Ulrich, hier seinen Einfluß geltend zu machen. Kollege Ulrich antwortete hierauf, das ihm von diesem Verhältnis nichts bekannt sei, versprach aber, bei seiner nächsten Anwesenheit in Detmold auf diese Angelegenheit zurückzukommen.

Im übrigen wurde von sämtlichen Rednern die gute Zusammenarbeit zwischen den Gehilfen und Hilfsarbeitern anerkannt.

In seinem Schlusswort ging Kollege Spartkuhl auf einzelne Ausführungen näher ein.

Die Abrechnungen der Gau- und Sterbekasse wurden verlesen und die Entlastung auf Antrag einstimmig erteilt, nachdem der Kollege Busse den Bericht der Revisoren gegeben hatte.

Die von den einzelnen Zahlstellen gestellten Anträge wurden in längeren Ausführungen diskutiert und begründet. Annahme fand der Antrag Braunschweig insoweit, daß die Sterbeunterstützung für Mitglieder antwagsgemäß erhöht wird, die Unterstützung für Frauen oder Männer der Mitglieder jedoch in alter Höhe bestehen bleibt. Die anderen Anträge wurden abgelehnt.

Nach einem Vortrage des Bezirkssekretärs Brennecke (Hannover) über das Thema „Der Kampf um die Sozialpolitik“ folgten noch Beratungen einzelner Anträge, die teils vertagt, teils als Material dem Hauptvorstande überwiesen wurden.

Als nächster Ort der Gautagung wurde Hildesheim bestimmt.

Im Punkt Verschiedenes brachten Kollege Spartkuhl und Spalhoff einige Wünsche an die Kassierer vor.

Als Teilnehmer an dem Kursus der Bundeschule in Bernau wurden die Kollegen Lübbecke, Klarholz, Ohlenborn, Wintelmann, Käufer und Krepe bestimmt.

Während der Tagung war ein Kranz, gestiftet von den Delegierten, am Grabe des verstorbenen Kollegen Just niedergelegt worden. Kollege Wüthold übermittelte den herzlichsten Dank der bei der Niederlegung anwesenden Angehörigen.

Nach einem Schlusswort des Kollegen Spartkuhl, woraus die Hoffnung klang, daß die Krise überwunden werden möge, wurde der Gautag mit einem Hoch auf die gesamten graphischen Verbände geschlossen.

Am Sonnabendabend hatte die Zahlstelle Bielefeld aus Anlaß des 25jährigen Bestehens zu einer Festveranstaltung eingeladen. Ein Postomnibus brachte die Delegierten zum Waldheim „Küfki“. Trotz des schlechten Wetters hatten sich schon eine große Anzahl Festteilnehmer eingefunden. Musik, Rezitationen, vortragen von Herrn Friedrich vom Bielefelder Stadttheater, Gesangsbeiträgen des Graphischen

Der Einheitshut der Unternehmer



Bedingungen, unter denen die deutsche Industrie völlig einig ist!

Gesangvereins, welchem auch an dieser Stelle nochmals der Dank ausgesprochen wird, gaben dem Abend das festliche Gepräge. Kollege Spalhoff begrüßte im Namen der Zahlstelle die Erschienenen und führte die Entwicklung der Zahlstelle den Anwesenden vor Augen. Besonders wies er auf die jetzt stattfindenden schweren Kämpfe hin und forderte alle auf, am 14. September für die Sozialdemokratie, Liste 1, zu stimmen, die nur allein mit den Gewerkschaften für die sozialen Verbesserungen der Arbeiterschaft eintritt.

Für den durch plötzliche Krankheit verhinderten Kollegen Puder sprach Gauleiter Spartkuhl, welcher in seinen Ausführungen lobend unserer 1. Vorsitzenden, Kollegin Paula Thiede, gedachte und gleichzeitig die Ehrengeschenke überreichte. Ebenfalls wurde dem Kollegen Emil Ulrich, welcher mit dem heutigen Tage auf eine 25jährige Verbandszugehörigkeit zurückblicken kann, ein Diplom des Hauptvorstandes und ein Rosenstrauß überreicht.

Kollege Busse überreichte als Jubiläumsgeschenk des Bezirks mit treffenden Worten eine Uhr.

Kollege Spalhoff dankte allen auf das herzlichste und schloß mit einem Hoch auf den Verband und auf die Internationale Gewerkschaftsbewegung.

Der Rest des Abends war der Geselligkeit gewidmet. W i n t e l m a n n, Bielefeld.

Ausland

Warnung an die Arbeiter im graphischen Gewerbe

Wie uns vom argentinischen Buchdruckerverband telegraphisch mitgeteilt wurde, verfuhr das dortige große Unternehmen „Fabril Financiera“ seine streikende Belegschaft durch graphische Arbeiter aus Italien, die durch Verträge verpflichtet werden, zu erlösen.

Da es nicht ausgeschlossen ist, daß das argentinische Unternehmen diesen Versuch auch auf die graphischen Arbeiter anderer Länder ausbehnt, werden hiermit alle Arbeiter aufgefordert, kein Abkommen mit genannter Firma abzuschließen.

Der alljährliche Kongress des Englischen Gewerkschaftsbundes

Der „Trade Union Congress“ (Britischer Gewerkschaftsbund) wird vom 1. bis 6. September 1930 seinen 62. Jahreskongress in Nottingham abhalten.

Außer den Vahlen der verschiedenen Vorstands- und Kontrollorgane des Gewerkschaftsbundes wird der Kongress 58 Anträge zu prüfen haben, die sich auf folgende Probleme beziehen: die gewerkschaftliche Zentralisierung, die Arbeitslosigkeit, die soziale Versicherung, die Arbeiterpensionen, den Schutz und die Sicherheit der Arbeiter, die Arbeitsdauer und die Löhne, den bezahlten Urlaub, die Rationalisierung, die nationale und internationale Arbeitsgesetzgebung bezüglich des Koalitionsrechtes, der Familienzulagen, des Schutzes der Arbeitsbedingungen und gewisser schutzöllnerischer Maßnahmen.

Die Aussprache zu bestimmten vorgenannten Fragen wird sicherlich die lebhafteste Beachtung nicht nur bei der britischen Arbeiterbewegung, sondern gleichermaßen seitens der internationalen Gewerkschaftsbewegung finden. Kamentlich sind dies die Fragen der Arbeitslosigkeit, der Arbeitsdauer und der Rationalisierung. Es ist gleichfalls möglich, daß man gelegentlich der Anträge bestimmter Organisationen, die einerseits die Gebrauchmachung von schutzöllnerischen Maßnahmen und andererseits deren Abschaffung fordern, einer Debatte von sehr großem Interesse und brennender Aktualität beizwohnen wird.

In jeder Hinsicht verspricht der Kongress der britischen Gewerkschaften besonders interessant und wichtig zu werden.

Zunahme der Frauenarbeit in England

Die englische Regierung hat dem Parlament eine Denkschrift über die Frage der Frauenarbeit vorgelegt. Untersucht werden zehn verschiedene Gewerbebezweige. Das Verhältnis zwischen der Frauen- und Männerarbeit wird besonders durch eine Untersuchung über einen Zeitraum von 40 Jahren beleuchtet. Unterschieden wird zwischen Textilbetrieben und Nicht-Textilbetrieben. Im Jahre 1890 wurden in der Textilindustrie Englands von der Gesamtzahl 60,53 v. H. weibliche Arbeiter beschäftigt. Im Jahre 1928 stellten die weiblichen Arbeiter in der Textilindustrie 63,89 v. H. von der Gesamtheit dar. In den übrigen der untersuchten Gewerbebezweigen war das Verhältnis zwischen Männern und Frauen 1890 84,49 bzw. 15,51 und im Jahre 1928 72,91 bzw. 27,09. In den Textilbetrieben hatte die Frauenarbeit um 3,36 v. H. und in den Nicht-Textilbetrieben um 11,58 v. H. zugenommen. Aus diesen Ziffern ist die Zunahme der englischen Frauenarbeit sehr deutlich ersichtlich. Weder in Deutschland noch in England und anderswo wird die Frau auf dem Arbeitsmarkt jemals verdrängt werden können.

Die Masse marschiert

„Der Dollar fliegt“ von Felix Scherret ist ein Anstaltsroman, der soeben im Verlag des „Fischer Verlags“, Berlin S.W. erschienen ist. Die Handlung spielt in der freien Stadt Danzig. Dort wurde im Gegensatz zum Reich die Stabilisierung durch den geschlossenen Generallieferanten und Anknüpfen erzwungen. Die nachfolgende Szene, die wir mit Genehmigung des „Fischer Verlags“ veröffentlichen, gibt davon ein lebendiges Bild. Preis des Romans, Ganzleinen gebunden, 4,80 M.

Auf dem Platz hatte früher ein Artillerieregiment seine Übungen abgehalten, morgens in den frühen Nachmittagsstunden. Ein hoher Drahtzaun schützte die Soldaten vor der Berührung mit Auserwählten. Nach der Revolution war der Platz zusammen mit den umliegenden Kasernen in den Besitz der Stadt übergegangen. Der Senat plante mit ihm allerlei, was Geld einbringen sollte. Aber um diese Idee in die Wirklichkeit umzusetzen, brauchte man zuerst einmal Geld, und das war nicht vorhanden. Deshalb blieben Wohn- und Kontorhäuser ungebaut, und der Platz, umgeben von Kasernen und windigen Wohnhäusern, von der staatlichen Wert und der Gasanstalt, diente den Kindern als Spielwiese und den Erwachsenen als Versammlungsorte unter freiem Himmel.

Als Alfred und Peter durch eine schmale, verwinkelte Gasse den Platz erreichten, waren die Belegschaften der Werften schon eingetroffen. Er reichte kaum für diesen Massenaufmarsch aus. Man erwartete noch die Arbeiter aus der Waggonfabrik, die außerhalb der Stadt an der Straße zum Hafen lag. Die Masse versammelt sich vollkommen ruhig. Es waren meistens ältere Arbeiter.

„Es geht nicht mehr weiter“, erklärte ein Arbeiter in der Gruppe, zu der die Freunde traten. „Die Fabriken verdienen in Dollars und uns geben sie diese Lappen, die nichts wert sind!“

„Deshalb wollen sie uns doch auch um einen wertbeständigen Lohn bringen“, erwiderte sich ein junger Mann, „rechnet euch aus, wie groß die Verdienstspanne für die Industrie ist!“

„Na ja, umsonst fahren die Herren auch nicht in den teueren Autos und verkaufen und verspielen die Käse!“ sagte ein anderer. „Alles für unser Geld! Unser Rücken muß dafür herhalten!“

Die Gemüter erhitzten sich. Die Unterhaltungen wurden lauter.

„Was kann man mit dem Dreieck anfangen? Meine Frau weiß nicht, wo ihr der Kopf liegt, wenn sie auf den Markt geht. Zu nichts reicht es!“ Der Redner gestikuliert lebhaft. „Dabei haben wir nicht einmal Kinder. Was sollen erst die Kollegen sagen, denen die Stube vollkitt!“

„Hering, trodenes Brot und ein paar Kartoffeln jeden Tag, und dafür schuftet man die ganze Woche hindurch, und die Herren fressen Kaviar und weiß Gott sonst noch was!“

„Wir halten es schließlich noch durch; aber unsere Kinder. Die müssen ja verkümmern. Was aus ihnen wird, danach fragt niemand, das ist den Herren da oben ganz egal! Ihre Hören haben natürlich übergenug, und das ist die Hauptsache!“

In allen Gruppen wurden dieselben Fragen diskutiert. Die Antwort, die heute den Vertretern der Gewerkschaften gegeben war, bewies eine herablassende Haltung. Der Geldstreik, daß an eine friedliche Lösung des Konflikts kaum noch zu denken war. Lauter wurde der Ruf nach dem Generallieferanten; er war die einzige Möglichkeit, bessere Verhältnisse zu erzwängen.

Die Arbeiter der Waggonfabrik marschierten in langem Zuge heran. Ihre Spitze hatte noch nicht den Platz erreicht, als aus zwei Nebengassen Lastautos mit Schupo herantamen. Auf dem Bürgersteig formierte sich eine Hundertschaft unter Führung eines jungen Offiziers. Mit Gummihämmern und entzündeten Revolvern schritten die Beamten auf die Masse zu.

Da die Versammelten ihre ganze Aufmerksamkeit auf die ankommenden Arbeiter konzentrierten, entdeckten sie erst im letzten Augenblick das Gewitter, das sich hinter ihrem Rücken zusammengezogen hatte.

„Polizei!“ Ein Schrei durchschneit die Luft.

Einen Augenblick entstand Verwirrung.

Was bedeutete das Erscheinen der Polizei? Die Demonstration war angemeldet und genehmigt worden.

„Auseinander! Sofort!“ schrie die Stimme des Offiziers.

„In kleinen Gruppen hier durch die Gassen!“

„Halt!“ Ein Gewerkschaftsführer trat an den Offizier heran. „Wer ermächtigt Sie zu Ihrem Handeln? Wir dürfen hier demonstrieren. Der Leitung ist ein Verbot bisher nicht bekannt!“

„Es ist soeben vom Senator des Innern erlassen worden. Sorgen Sie für einen ruhigen Abmarsch!“

Langsam drängte die Hundertschaft die Ansammlung zurück und schob sie den hinteren Ausgangsstraßen zu. Die Führer verfluchten immer wieder, es müsse ein Verstum vorliegen. Sie wollten sofort in den Senat fahren und Erklärungen fordern. Wiberstand bei sei nutzlos und verächtlicher nur noch die Lage.

Die älteren Arbeiter befehlten ihre Ruhe. Sie halfen, die Ordnung aufrechtzuerhalten, die Masse zog sich dicht gedrängt zurück. Der Platz war fast geleert, als ein Schuß fiel. Ein Arbeiter brach zusammen. Warum geschossen wurde, konnte auch die spätere Untersuchung nicht klären. Vielleicht hatten einen Beamten die Kerzen verflissen.

In wenigen Sekunden ballten sich jetzt die Zurückgebliebenen zusammen und drangen auf die Schupo ein.

„Mörder! Blutbunde!“ gellten Schreie über den Platz. Die Schupo formierte sich blitzschnell. Mit den Revolvern zielte sie in die Menge.

Peter war im Strom mitgerissen worden. Er gitterte vor Wut über das Verhalten der Polizei. Am liebsten hätte er den Offizier ermordet. Vor seinen Augen tanzten Funken.

„erschlagt die Bande“, rief er.

„Verbrennen lassen sie uns, und dann schießen sie noch!“ schrie eine Frau, deren Kleid im Gedränge zerrissen worden war.

„Ruhe!“ Ein junger Mensch in Arbeitsbluse warf beide Arme in die Höhe. „Zurück! Kein Blut mehr! Halt! Halt!“

Die Masse hielt. Die Schupo blieb im Anschlag.

„Zum Senat!“ rief er. „Schießt die richtigen Verbrecher tot!“

„Zum Senat!“ Der Schrei pflanzte sich wie ein Orkan fort.

„Zum Senat!“ Alle riefen es. Die Aushaukammer waren vergessen.

„Zum Senat!“ Eine Masse wild erregter Menschen stürzte durch die Straßen und ergriffte die guten Bürger, all die tüchtigen Fleischer- und Bäckermeister, die gerade schmunzelnd den Tagesabschluss machten.

„Zum Senat!“ Die Straßen hallten wider von den Schreien. Aus den Kneipen und Spelunken, aus den Wohnhäusern, aus Büros und Geschäften stürzten die Menschen heraus. Plötzlich fühlten sich alle als eine einzige, große Gemeinschaft trotz politischer und weltanschaulicher Gegensätze; verbunden durch die fürchterliche Not, die im Begriff war, sie alle zu erwürgen.

Allerlei Druckmerkwürdigkeiten und Seltsamkeiten

Von Fr. W. Pollin (Müchtersleben).

Auf der großen Internationalen Presseausstellung, die vor wenigen Jahren in Köln stattfand, erzeigte sich die Verteilung der Zeitungskuriositäten ganz besonderer Beliebtheit. Es wurden z. B. dort gezeigt: Zeitungen mit eigenartigen Titeln, wie „Wunderpille“, „Mitternachtsblatt“, „Schwindel- und Lügenzeitung“; auch Zeitungen, die an Orten gedruckt sind, wo man gewöhnlich nicht zu drucken pflegt, z. B. auf dem Eise des Bodenjess oder auf hohen Bergen; weiterhin auch solche mit eigenartigen Bedruckstoffen, wie Radpapier, Moiréseite usw. Hier seien nun einige Druck- und Zeitungskuriositäten aufgeführt, die dort nicht vertreten waren.

Manchem unruher Zeitgenossen wird es nicht unsympathisch sein zu hören, daß man nicht immer nur auf Papier oder Pergament gedruckt hat, sondern zur Abwechslung auch einmal auf Kuchenteig. Die französische Zeitung „Regal Quotidien“ war eine von diesen im wahren Sinne des Wortes „geschmackvollen“ Zeitungen, und ihre Leser also wirkliche „literarische Feinschmecker“.

Zwar nicht so „geschmackvoll“, aber doch recht praktisch war eine Zeitung, die jetzt im Pariser Zeitungsmuseum als eine der eigenartigsten Zeitungen aufbewahrt wird. Sie führt den Titel „Das politische Taschentuch“ und ist auf Baumwolle statt auf Papier gedruckt. Zur Zeit ihres Erscheinens (1831) war die Steuer auf Zeitungspapier in Frankreich sehr hoch. Die Herausgeber des „Politischen Taschentuchs“ glaubten auf diese Weise die hohe Abgabe umgehen und trotzdem ihre oppositionellen Artikel gegen die Regierung verbreiten zu können. Eine Nummer kostete 30 Cts., ein Duzend 3,50 Fr., somit war ein Duzend „politischer“ Taschentücher billiger, als ein Duzend im Geschäft gekaufter „unpolitischer“. Die erste Nummer erschien im Herbst 1831 und hatte — nicht nur infolge ihrer eigenartigen Aufmachung — sondern auch wegen der nachlässigen, schnupfengünstigen Herbstwitterung einen ausgebeuteten „Verleser“. Als dann aber im Frühjahr das wärmere Wetter kam — und damit auch die Erfaltungen geringer wurden — nahm die Zahl der Abonnenten schnell ab. „Das politische Taschentuch“ mußte sein Erscheinen einstellen, und heute gehören die 14 Nummern dieser Zeitung zu den größten Seltsamkeiten.

Auch eine andere französische Zeitung verdient hier genannt zu werden: „La Najade“. Damit man sie auch im Bade lesen konnte, war sie auf Kautschuk gedruckt. Eigentlich gar nicht absonderlich, sondern recht praktisch ist die spanische Zeitung „Luminaria“. Um sie auch im Dunkeln lesen zu können, ist sie mit Leuchtstoffe gedruckt. Raum noch ungewöhnlich ist der Druck mit Gold oder Silber für Zubläsen.

Auch in Betreff der Auflagenhöhe ergeben sich allerlei Kuriositäten. Es hat nämlich eine Reihe von Zeitungen gegeben, die nur in einem einzigen Exemplar erschienen sind, z. B. wurde das Lieblingsblatt eines englischen Staatsmannes während dessen Krankheit extra für ihn in einem einzigen Stück gedruckt, in dem die trostlos lautenden Meldungen der Ärzte unterdrückt und durch hoffnungsvolle Anschauungen über den Verlauf der Krankheit ersetzt waren. Solch frommer Betrug ist des öfteren vorgekommen. So erhielt ein Abonnent einer Londoner Zeitung fünf Tage lang seine Zeitung in einem besonders hergestelltem Exemplar, in dem der Prozeß gegen seinen Sohn fortgelassen war. Der Abonnent, der krank zu Bette lag, las nur diese Zeitung, und auf diese Weise wurde ihm die Gerichtsverhandlung untergeschlagen, die ihn über die Schande seines Kindes unterrichtet hätte. In London erscheint auch eine Zeitung in drei Exemplaren. Sie heißt „Anti Top Hat“ und führt einen lebensgefährlichen Kampf gegen die hohen Hüte. Dieses merkwürdige Organ wurde von einem Sonderling gegründet, der sich sein Leben damit vertrieb, gegen den ihm verhassten Zylinder Sturm zu laufen. In seinem Testament fand man die Bestimmung, daß sein Neffe, dem eine Rente von 2000 Pfund ausgesetzt war, die Aufgabe übernehmen sollte, den Kampf gegen die hohen Hüte weiterzuführen. Der Neffe hat — wer täte es nicht für 2000 Pfund — die sonderbare Klausel gern in Kauf genommen, und so erscheint „Anti Top Hat“ heute noch in drei Exemplaren, von denen zwei für den Testamentvollstrecker bestimmt sind.

Auch bezüglich des Inhaltes finden man mancherlei Kuriositäten. Eines der eigentümlichsten „Fachblätter“ der Welt dürfte die „Zeitung für Bettler“ sein, die noch heute in Paris erscheint. Sie bringt eine reichhaltige Liste aller Hochzeiten, Kindtaufen, Beerdigungen usw., die im Laufe der Woche in der Stadt vor sich gehen, und bei denen die Bettler auf eine gute Ernte rechnen können. Weiterhin teilt das Blatt abgelesen besonders freigebiger Leute und andere zum „Fach“ gehörige Dinge mit.

Auch eine „Apachenzeitung“ gab es bis vor kurzem dort. Interessant war ein Modereicht dieser Zeitung aus dem Jahre 1912: „... die seitene Ballonmühle hat endgültig der Chausseurmäßige Platz gemacht. Tätowierungen werden zwar noch getragen, aber möglichst diskret. Geruchlose Gummisohlen kommen immer mehr auf.“ Eine Nummer enthält auch eine Preisfrage: „Wer sind die größten Apachen des Jahres?“ Boshafterweise ist hinzugefügt: „Um die Beantwortung der Frage zu erschweren, dürfen Politiker nicht mitgezählt werden.“ — Auch in Deutschland erscheint eine ähnliche — aber weit harmlosere — „Kundenzeitung“.

Als eine Sensation aus dem Lande der unbegrenzten Möglichkeiten wurde vor einiger Zeit die Gründung einer Zeitung, die von Tollhäusern gedruckt und redigiert wird, gemeldet. Sie war eine Ganzblattzeitung an unselbstwärtiger Komit. Bald legte sich die Zensurbehörde ins Mittel und verbot sie.

Eine andere Kuriosität aus Dollaria ist das „Zurückzurück-Ribel-Büro“. Dieser Pressedienst verspricht an Laiende von Tageszeitungen die gesamte biblische Geschichte in Fortsetzungen. Es ist übrigens gar kein neuer Einfall, die Bibel in der Zeitung abzufragen. Schon 1910 veröffentlichte eine englische Zeitung die Bergpredigt als Leitartikel. Und schon 1881 brachte die „Chicago Times“ die vollständige Neuübersetzung des Neuen Testaments als Beilagen. Als letzte Druckkuriosität dieser Art sei hier die „Letzte Zeitung der Welt“ genannt. Ein Missionar in Schanghai hatte vorausgesagt, daß am 23. September 1923, Mittags 12 Uhr, die Welt untergehen werde. Daraufhin brachte ein Schanghaier Blatt eine besondere „Weltuntergangsausgabe“ heraus. Sie enthält nur Nachrichten, Bilder, Karten, die sich mit dem Ende der Welt beschäftigen. Es wurden aber nur 24 Stück dieser Nummer gedruckt, vielleicht, weil die chinesischen Drucker fürchteten, daß der Weltuntergang wirklich beginnt. Dadurch hat diese Zeitung einen großen Seltenheitswert erlangt. Das einzige Exemplar, das nach Europa gekommen ist, wurde kürzlich der Bibliothek des Londoner Pressklub einverleibt.

Daß es auch bezüglich der Größe mancherlei Kuriositäten unter Büchern und Zeitungen gibt, ist selbstverständlich. Das größte Buch der Welt befindet sich in Wien. Es ist ein anatomischer Atlas (1823—1830 gedruckt) von 1,50 Meter Höhe und fast einem Meter Breite. Und nun halte man gegen diesen Buchgiganten einen Buchzwerg. Er ist 1807 gedruckt, enthält auf 200 Seiten u. a. einen noch nicht veröffentlichten Brief Galileis, und seine Maße sind $9\frac{1}{2} \times 6$ Millimeter! Man muß seine Phantasia schon ein wenig anstrengen, um sich vorzustellen, wie der Leser dieses Büchleins — eigentlich genügt die einfache Verkleinerungsstufe hier gar nicht, man müßte schon sagen „Büchleinchen“ — in der Hand halten und darin lesen soll.

Die größte Zeitung übertrifft das größte Buch aber noch. Sie hat nämlich ein Format von $2,50 \times 1,80$ Meter. Es ist die „Illuminated Quadripole Constellation“ und erscheint nur alle hundert Jahre einmal. Sie wird vom Verein der amerikanischen Buchdrucker herausgegeben. Die Nummer von 1850 befindet sich als größte Rarität im Zeitungsmuseum in Wien. Dort findet man auch die kleinste Zeitung der Welt, 7×6 Zentimeter groß, „Little Standard“ erscheint in Torquay in England. Auch der „Tägliche Wilt“ ein Blatt, das auf der Donnerstaginsel — in der Meerenge zwischen Australien und Neu-Guinea gelegen — erscheint, ist nicht sehr viel größer. Aber selbst der Internatenteil fehlt hier nicht. Ein Jahrsatz gibt z. B. bekannt, daß er drei Wochen auf der Donnerstaginsel praktizieren wird, und eine Kinogesellschaft teilt der Bevölkerung das Kinoprogramm mit.

Da ich diese Blauberei mit etwas „Appetitlichem“ angefangen habe, will ich sie auch damit beenden. Im Jahre 1738 erschien ein Kochbuch, das in seiner Art auch heute noch einzig dasteht. Es hieß „Die Küche in Wulst“ und sollte das Angenehme mit dem Nützlichen verbinden, indem man „Angenehme Ragouts und Saucen bereiten konnte“. Zu diesem Zweck waren alle Rezepte in Form lustiger Lieber abgefaßt. Dabei ist das Buch keineswegs oberflächlich zusammengestellt, sondern enthält neben zahlreichen guten Kochrezepten auch Unterweisungen für das Anrichten großer Festmähler und die Anordnung aller möglichen Menüs. Wer sangesfreudig ist und das nötige Kleingeld hat, kann mit der „Küche in Wulst“ also wirklich „nach Noten“ schwelgen. Ich halte mich dazu angelegentlich empfohlen!

Die Gartenlaube

Es ist der Inbegriff für viele Freuden, diese Laube im Garten. Man sieht es an der Mühe, die sich die Menschen da in den Schrebergärten geben, denn beim Hause haben ja nur wenige einen Garten. Ihre ganze Liebe schenken die Menschen der Laube. Schön soll sie sein und gemüßlich. Bunt und beflaggt. Aber auch praktisch. Doch der Begriff des Praktischen bindet sich hier mit dem modernen Begriffe des Sachlichen nicht.

Praktisch ist die Laube nur im Sinne der kleingärtnerischen Bedürfnisse. Zum Begriff des Sachlichen aber gehört auch das Einmüßliche des Stils. Sachlichkeit ist natürliche Schönheit. Die aber fehlt den Lauben meistens. Nur in wenigen Städten hat man die Notwendigkeit einer künstlerischen Gestaltung auch der Laubentlofen erkannt.

Wie kitschig ist da noch an den Lauben der Kleingärtner zu finden. Man merkt es, viel guter Wille war da. Aber es fehlte der Zeitgeist, der auf das Sachliche geht. Statt der klaren Ausdrucksformen, die man für dasselbe Geld schaffen kann, sehen wir die „gemüßliche“ Schreberlaube entstehen.

Es ist merkwürdig, daß das für alles Neue so empfängliche arbeitende Volk in seiner Masse so abwartend, wenn nicht zurückweisend gegen den Gedanken des Sachlichen ist, und doch ist es wieder zu verstehen. Das ganze Leben der Masse ist, oft bis zum Extrem, auf den Gedanken der Sachlichkeit eingeleitet. Die Rationalisierung, diese technische Sachlichkeit höchster ökonomischer Vollendung, erfährt den arbeitenden Menschen aufs fürchterliche. Im Kapitalismus erlebt der proletarische Mensch die ökonomische Sachlichkeit in höchster sozialer Misshandlung. Und da regt sich dann als ganz natürliche Folge nachher, in den freien Stunden, am Sonntag, der Widerpruch. Da rettet sich der Mensch aus der sachlichen Welt des menschenfremden Zwanges in die Welt des Gefühls, aus der sachlichen Welt der Schönheit, in die Welt der Phantasie und des Scheins. Und es ist tatsächlich etwas Wahres an dem spottenden Wort: Corbuziers: Poésie will der Mensch neben der Sachlichkeit.

Das gibt den Kitsch natürlich seine Existenzberechtigung nicht. Aber es läßt uns verstehen, beflüßigt sein. Die Laube im kleinen Garten des arbeitenden Menschen ist beschämend. Sie ist der Ausdruck der Opposition. Der Mensch will sich nicht nur als totes Werkzeug einplanen lassen in den kapitalistischen Produktionsprozeß. Der Mensch, jeder Mensch hat in seinem Wesen etwas Schöpferisches, Künstlerisches, das in der kapitalistischen Wirtschaftsordnung seine rechte Pflegestätte hat. Und so wehrt sich das Poetische dann im Kitsch und in Sentimentalität und in Freude an Glanz und Schein.

Es ist nötig, dies zu erkennen und zu überwinden, trotz alledem, und in dieser Zeit der geistigen Verdrängung im Wirtschaftsleben in der *W i r t s c h a f t l i c h e s* Volk es auch die Befreiung zu bieten, die der Mensch für sein inneres Suchen nach Freiheit und Schönheit nötig hat

Aus den Zahlstellen

Breslau. Am Dienstag, dem 19. August, hielt die hiesige Zahlstelle eine außerordentliche Generalversammlung ab, welche sehr gut besucht war. Der erste Vorsitzende, Kollege Malzgin, gab den Geschäftsbericht über das erste Halbjahr und berichtete über den Mitglieder- und Krankenstand. Gegenüber dem vorigen Halbjahr ist die Zahl der Arbeitslosen erfreulicherweise nicht gestiegen. Aus dem Bericht war deutlich zu erkennen, daß all die Gülle der Arbeit eines Halbjahres zur Zufriedenheit unserer Kollegenchaft und im Interesse der Organisation von unserem Vorsitzenden erledigt wurde. Zur besseren Einsicht in die Kassenerhältnisse wurde von unserer Kassiererin der Kassenericht schriftlich der Mitgliederchaft vorgelegt. Seitens der Revisoren wurde die Richtigkeit bestätigt und der Kassiererin von der Versammlung Entlastung erteilt. Alsdann hielt unser Gauleiter, Kollege Reinhold, einen längeren Vortrag über „Rückblick und Ausblick der deutschen Arbeiterchaft“. Er schilderte das Arbeitsverhältnis vor dem Kriege und seine Veränderung seit Ausrufung der Republik und zergliederte mehrere Artikel der Reichsverfassung. Treffend beleuchtete er in seinen Ausführungen die vom Kabinett Brüning zutage gebrachte Notverordnung, welche die Ledigensteuer, Senkung der Arbeitslosenunterstützungssätze, Kopffsteuer, Krankenversicherungsleistungen und vieles andere die Arbeiterchaft schwerer Belastungen bringt. In fast allen Industriezweigen planen die Unternehmer einen Lohnabbau, ebenso versuchen sie die über Tarif bezahlten Kräfte zu entlassen und dafür solche für den glatten Tariflohn einzustellen. Dabei haben wir in Deutschland 300 000 Arbeitslose, welche überhaupt keine Unterstützung erhalten. Im Interesse der sozialistischen Frauenbewegung hielt Genossin Zimmer ein kurzes Referat mit dem Hinweis auf den am 6. und 7. September dieses Jahres in Breslau stattfindenden Mittelklassefesten. Durch wichtige Demonstration und Festveranstaltungen soll gezeigt werden, wohin die Frau gehört. Sie schilderte die Rechte der Frau von der Urzeit an bis zum heutigen Tage. Sie forderte alle Kolleginnen auf, zu werden und sich selbst an der Demonstration zu beteiligen. Unter „Verlesednem“ teilte Kollege Malzgin mit, daß die Kollegin Schönlich in der Firma Schahy vor kurzem ihr 25jähriges Verbandsjubiläum gefeiert hat. Die Ehrung seitens der Ortsverwaltung ist bereits erfolgt. Ferner erinnerte er an die Schaffung eines gefunden Arbeitsverhältnisses zwischen Gehilfen und Hilfsarbeitern. Er sprach ferner den Wunsch aus, daß sich möglichst alle Kollegen und Kolleginnen unserer am Ort gegründeten Sterbebeihilfenkasse anschließen möchten. Gleichzeitig erinnerte er nochmals daran, daß es Pflicht jedes Kollegen ist, den Verbandsbeitrag richtig der Höhe seines Lohnes entsprechend zu zahlen. Am 10. September wird beachtlich, die hiesige Konsum-Vorwärts-Bäckerei zu besichtigen.

Erfurt. Am 19. August fand unter dem Vorsitz des Kollegen Beckenfein unsere Mitgliederversammlung statt. Unter „Mitteltönen“ wurde bekanntgegeben, daß der Arbeiteramariterbund Werbewochen veranstaltet. Zwecks Unterstützung dieser guten Sache läßt der Ortsauschuß Sammelkisten in den Betrieben zirkulieren. Aus dem Kassenericht des zweiten Quartals, den Kollege Wambacher gab, war zu ersehen, daß an die Hauptkasse 1409,20 M. abgehakt wurden. Die Einnahmen der Ortskasse betragen 1003,73 M. Die Ausgaben 426,65 M., so daß ein Bestand von 577,08 M. zu verzeichnen ist. Die Revisoren haben um Entlastung des Kassierers, welche einstimmig erfolgte. Den Mittelpunkt der Versammlung bildete der Vortrag „Der Kampf um die Sozialversicherung“. Der Referent, Arbeitersekretär Genosse Hans Sailer, Erfurt, ging von den Vorgängen der neueren Zeit, und zwar von der Auflösung des Reichstages aus. In eingehender Weise sprach Kollege Sailer über Regeln und Wechsellagerung der Krankenversicherung. Er verwarf es, daß der Staat es zuläßt, daß immer noch neue Zwergkrankenkassen und derartige Institute gegründet werden können. Der Ausbau der Sozialversicherung wird dadurch beschränkt. Dank den Unternehmern, die in den bürgerlichen Zeitungen in aller Form gegen die Sozialversicherung propagieren, sollen nun Abbaumaßnahmen geschaffen werden. Vom 28. Juli an hat man den Leistungsabbau bei den Krankenkassen eingeführt. Redner machte die Versammelten mit den Verschlechterungsmaßnahmen bekannt. Er betonte, daß die ganze Sozialversicherung gefährdet ist und daß der 14. September der richtige Wahltag wohl eine Änderung der Sachlage hervorbringen kann. Verbesserungen müssen geschaffen werden. Da die Unternehmer die Profite der Nationalisierung einstecken, sind Änderungen unumgänglich notwendig. Ein Abbau der Sozialversicherung ist das schlimmste, was den Arbeiter treffen kann. Aber durch die herausgegebene Notverordnung ist der Anfang schon gemacht. In eingehender Weise sprach sich Genosse Sailer noch über die Verschlechterung in der Arbeitslosenversicherung aus. Die Arbeitnehmer müssen am 14. September eine Wahlmehrheit erringen, wenn die getroffenen Maßnahmen nicht beibehalten werden sollen. Kollege Wambacher dankte dem Redner für den schreienden Vortrag und forderte die Anwesenden auf, nicht nur selbst zur Wahl zu gehen, sondern auch die nicht-anwesenden Mitglieder in den Betrieben zu veranlassen, am 14. September nur die Liste der Sozialdemokratie zu wählen. Unter „Verlesednem“ wies Kollege Wambacher darauf hin, daß es nicht angängig sei, durch die Unterlasser der Beschwerden in Betriebsangelegenheiten dem Büro zu übermitteln. Jedes Mitglied, welches Grund zur Beschwerde habe, müsse persönlich im Verbandsbüro die Angelegenheit zur Sprache bringen, damit der Tatbestand einwandfrei und nicht nur vom Hörensagen festgestellt werden kann.

Essen. Am Sonntag, dem 3. August, fand unsere Versammlung statt. Auf der Tagesordnung stand u. a. auch ein Vortrag des Kollegen Widen über „Die Reform der Krankenversicherung“. Eingangs seines Vortrages bewanderte Referent die Gelassenheit der gesamten Kollegenchaft in dieser Sache. Es müßte ihr viel mehr Bedeutung beigelegt werden, ihre Auswirkung würde bald jedem Versicherten spürbar werden. Diese Reform, die auch unter die Notverordnung der Regierung gefallen ist, soll allein 330 Millionen Mark für das Reich einbringen. Referent verlas die wichtigsten der 76 Paragraphen umfassenden Bestimmungen und unterzog sie einer eingehenden Besprechung. Der Zweck der Verordnung ist durchsichtig. Überall ist ein Abbau erfolgt. Und überall im Lande hat sie schärfste Ablehnung gefunden. Selbst die christlichen Gewerkschaften lehnen das Werk ihres Meisters ab. In einer Entschiedenheit der Kölner christlichen Gewerkschaften protestierte man aufs heftigste gegen diese Verschlechterung. Zum Schluß seiner interessanten Ausführungen forderte der Referent die Arbeiterchaft auf, bei der Wahl am 14. September dieser reaktionären Regierung den Deutsettel zu geben. Der Vorsitzende, Kollege Deuter, stellte die Ausführungen zur Diskussion. Kollege Wendt unterstrich die klaren Ausführungen und hat die Anwesenden, die nicht durch viele Reden abzuweichen. Kollege Deuter machte dann noch Mitteilung über geplante Kürzung der gesamten Neu. n. Unter Punkt 2, Kassenericht, der gedruckt vorlag, wurde auf Antrag des Revisors Wolff dem Kollegen Schwerdt Entlastung erteilt. Unter Punkt Verbandsangelegenheit lag ein Antrag auf Erhöhung der Vergütung für den Schriftführer vor, die von der Versammlung angenommen und auf vierteljährlich 25 M. festgesetzt wurde. Ein Antrag der Kollegen Ewert und Zinte auf eine einmalige Unterstüßung für die ausgesteuerten Arbeitslosen in Höhe von 10 M. wurde angenommen. Kollege Wolff erstattete den Kartellbericht. An der Diskussion beteiligten sich die Kollegen Gran, Wendt und Ewert. Ferner wurde angeregt, baldmöglichst für unsere Mitglieder ein Fest zu veranstalten. Es wird vom Vorstand in die Wege geleitet werden. Hiermit schloß Kollege Deuter die Versammlung.

Osnabrück. In unserer Versammlung am 21. August war der Haupttagsordnungspunkt Verlesednung vom Sonntag in Bielefeld. Eingangs wurden gefällige Mitteilungen erledigt, u. a. wies der Vorsitzende darauf hin, daß dort, wo Lohnabbaubestrebungen vorlägen, dieses sofort zu melden ist. Auch jede Kurzarbeit und Kündigung müßte sofort gemeldet werden. — Den Bericht vom Gau gab unser Vorsitzender. Er schilderte zuerst die einzelnen Beratungsgegenstände. Dann ging er über zu den gestellten Anträgen. Zum Schluß kam er auf das Hauptreferat des Tages „Der Kampf um die Sozialpolitik“ zu sprechen. Hierfür war der Bezirkssekretär Brenneke (Hannover) gewonnen. Kollege Bucher vom Hauptvorstand war durch Krankheit am Erscheinen verhindert. Unser Vorsitzender schilderte nun die wichtigsten Verschlechterungen, welche uns durch die Notverordnung aufgezwungen seien. Zuerst wurde die Krankenversicherung behandelt und dann die Arbeitslosenversicherung. Er vertat den Standpunkt, daß uns die jetzigen Gewalttäter wieder zurückwerfen wollen nicht nur in die Verhältnisse der Vorkriegszeit, sondern noch weiter, um die Arbeiter zu recht wieder unter die Krute zu bekommen. Zum Schluß forderte er auf, am 14. September eingedenk des Erwähnten zu bleiben, damit dieser ganze bürgerliche Mißmach zum Teufel gejagt würde, und die einzige unsere Interessen wirksam vertretende Partei zu wählen: Liste 1 Sozialdemokratische Partei. Am Schluß waren noch einige interne Angelegenheiten zu erledigen.

Rundschau

Der Erste Internationale Buchdruckerkongress wird vom 1. bis 6. September in Amsterdam tagen. Uns interessiert besonders aus der reichhaltigen Tagesordnung Punkt 8, die Aufnahme von Hilfspersonalverbänden in die Buchdruckerinternationale. Der Deutsche Buchdruckerverband hat dazu den Antrag gestellt, unsern Verband in die Berufsinternationale aufzunehmen. Die „Mitteilungen des Internationalen Buchdruckersekretariats“ äußern sich in einem dem Kongress gewidmeten Begrüßungsartikel dazu wie folgt: „Die Aufnahme von Hilfspersonalverbänden in die Buchdruckerinternationale wird wohl Anlaß geben, diese Frage erneut vom grundsätzlichen Standpunkt aus zu behandeln und vor der Öffentlichkeit zu betonen, daß die Buchdruckergehilfen dem Hilfspersonal nicht etwa den Weg zum internationalen Zusammenschluß verzerren wollen, sondern daß der Beschluß von Hamburg 1924 von der Sorge diktiert war, das Hilfspersonal in den einzelnen Ländern den zuständigen Berufspersonalverbänden zuzuführen. Nur in diesem Sinne wird unsern Erachtens hier für den besonders vorliegenden Fall eine Ausnahme gemacht werden können.“ Nach dieser Auslassung ist also zu erwarten, daß der Kongress dem Beschluß der Exekutive, von dem wir bereits Mitteilung machten, und der sich für die Aufnahme von Hilfsarbeiterverbänden ausspricht, beitreten wird. Die Aufnahme unseres Verbandes in die Internationale der Steindrucker ist bereits erfolgt.

Das Haus der Metallarbeiter. Die größte deutsche Gewerkschaft, der Metallarbeiterverband, hat, wie wir bereits mitteilten, ihren Sitz nun ebenfalls nach Berlin verlegt. Das neuerrichtete Verwaltungsgebäude wurde am 17. August, am Vorabend des Verbandstages, eröffnet. Wüchtig und majestätisch sieht dieser stolze Bau in der Alten Jakobstraße. Licht in der Form, in der Linie harmonisch, zweckmäßig und nach den neuesten Errungenschaften der Bütotechnik eingerichtet, mit hellen laugen Korridoren und Zimmern, die

Wärme und Arbeitsfreude vermitteln, ist dieses Haus der Inbegriff einer neuen Zeit und der werdenden Gesellschaft. Der Größe und Bedeutung des Verbandes wird durch dieses Haus sichtbarer Ausdruck verliehen. Eine große Zahl von Freunden des DMV. hatte sich zur Eröffnung eingefunden. Vom Hauptvorstand begrüßte der Verbandsvorsitzende Brandes die Gäste. Er gab einen geschichtlichen Überblick über das Werden dieser Millionengewerkschaft und konnte seiner Freude darüber Ausdruck geben, daß das Wachstum der Organisation schneller erfolgt ist, als dies der kühnste Optimist zu ahnen vermochte. Die Überführung nach Berlin war für den DMV. eine glatte Notwendigkeit. Bereits die Lage des Gebäudes läßt es deutlich werden, daß der Verband gewillt ist, mit der politischen Vertretung der Arbeiterklasse, der Sozialdemokratie, Hand in Hand zu arbeiten. Der DMV. wird in Berlin mit vervielfältigter Kraft seinen Bestimmungen gemäß für die Arbeiterklasse wirken. Der Architekt Wendelsohn dankte allen Mitarbeitern und bezeichnete dieses Haus als ein Symbol der machtvoll aufstrebenden Arbeiterklasse. Des ferneren sprach der Kollege Schott, Hauptkassierer des DMV., der als Bauleiter die Aufgabe zu erledigen gehabt hatte, alle sich auftürmenden Schwierigkeiten hinwegzuräumen. Nachdem die Verbandsdelegierten die neue Wappenschilde ihres Verbandes besichtigt hatten, vereinigten sich die Teilnehmer im Gewerkschaftshaus. Hier war es der Vorsitzende Georg Reichel, der die Gäste mit warmen Worten begrüßte. Von dem Verwaltungsgebäude gelte das Wort Goethes: „Wer recht zu wirken denkt, muß auf das beste Werkzeug halten.“ Das neue Metallarbeiterhaus ist Symbol und Ausdruck der in 40jähriger Arbeit errungenen Machtstellung im deutschen Wirtschaftsleben. Gleich dem Metallarbeiterhaus wirkt auch die deutsche Arbeiterbewegung über ihre Zeit hinaus. Wie das Haus, so ist auch die Arbeiterbewegung aus vielfältigen Einzelteilen zum harmonischen Ganzen aufgefügt worden. Der Metallarbeiterverband hat nach Berlin gekommen, um noch bessere Arbeit als bisher zu leisten. Allen Förderern der Arbeiterfrage werde er freundlicher Bundesgenosse sein. Scharf und unerbittlich wider diejenigen betämpf, die sich der Enttaffung des Staates und der Wirtschaft zum Volksstaat entgegenstellen. Aufstrebend daran kamen eine Anzahl Gäste zum Wort. Die gesamte deutsche Arbeiterbewegung ist mit den Metallarbeitern stolz auf dieses Haus und die Entwicklung der Organisation. Sie wird in diesem neuen Verwaltungsgebäude ein Symbol zur Befreiung der gesamten Arbeiterklassenbewegung sehen. Dem Vorstand des DMV. ein freudiges Glückwünsche zu fruchtbringender Arbeit in Berlin!

Inserem lieben Kollegen Wilhelm Lönies und Braut die herzlichsten Glückwünsche zur Vermählung.
Zahlstelle Braunschweig.

Inseren beiden Mitgliedern, dem Kollegen Hermann Krappich und der Kollegin Hedwig Kubella, beide in der Firma Hülsen, die herzlichsten Glückwünsche zur Vermählung.
Die Mitgliederchaft von Breslau.

Inserer werten Kollegen Eli Marx und Bräutigam zu ihrer Vermählung nachträglich die herzlichsten Glückwünsche.
Zahlstelle Düsseldorf.

Inserem lieben Verwaltungsmittelglied Kollegen Alfons Kanel und Gemahlin zu ihrer Vermählung die herzlichsten Glückwünsche.
Zahlstelle Karlsruhe.

Inserer lieben Kollegin, der Schriftführerin Margarete Koch und Bräutigam, Herrn Kurt Ketzhaus, zu ihrer am 30. August stattfindenden Vermählung die herzlichsten Glückwünsche.
Zahlstelle Mühlhausen i. Thür.

Inserer lieben Kollegin Christine Heust und ihrem Gemahl Friedrich Lemmer zu ihrer Vermählung die herzlichsten Glückwünsche.
Die Mitglieder der Zahlstelle Trier.

Inserer lieben Kollegin Hilde Müller und ihrem Gemahl Walter Felte die herzlichsten Glückwünsche zur Vermählung. Ebenso herzlichst gratulieren wir unserer Kollegin Wilhelmine Prinz und unserem Kollegen Otto Maaßel zur stattgefundenen Vermählung.
Die Mitglieder der Zahlstelle Wuppertal.

Abrechnungen

In der Woche vom 18. bis 23. August sind die Abrechnungen des zweiten Quartals der Gau I aus Köln, III aus Stuttgart, VIII aus Magdeburg bei der Hauptkasse eingegangen.
Geldleistungen kamen aus: Köln 14 263,72 M., Stuttgart 1108,57 M., Stuttgart 12 602,84 M., Magdeburg 2041,15 M., Berlin, den 23. August 1930. S. Loda h f.

Für die Woche vom 24. August bis 30. August ist die Beitragmarke in das 35. Feld des Mitgliedsbuches oder der Mitgliedskarte zu kleben.

Briefkasten

G. in Mühlhausen. Postfachkonto Heinrich Loda h f. Berlin 112 49, Betrag 4.— M. — F. in Essen: Nach der Anerkennung für die Arbeit des Schriftführers darf die Redaktion wohl auch schnellere Verleierung erwarten.
Verantwortlich für Redaktion: R. Schulte. Charlottenburg. Westendstraße 10. Fernrnr.: Amt Westend 1828. — Verlag: S. Loda h f. Charlottenburg. — Druck: Buchdruckwerkstätte Gmbd. Berlin SW 61. Dreibrundstraße 5.

LINDCAR
Jetzt auch Nähmaschinen!
LINDCAR-FAHRRADWERK AKTIENGESELLSCHAFT
BERLIN-LICHTENRADE
Unternehmen der freien Gewerkschaften
gegen kleinste Wochenraten.
Ortsausschüsse des A. D. G. B.